

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Mittwoch, den 28. Juli 1915.

13. Jahrgang.

Nr. 174.

Die neue amerikanische Note.

Am 9. Juli war von der deutschen Regierung dem amerikanischen Botschafter in Berlin die Antwort auf die amerikanische „Lusitania“-Note überreicht worden. Darin ist am 23. Juli in Berlin die Entgegnung auf die amerikanische Antwortnote durch den amerikanischen Botschafter überreicht worden. Auch in diesem Punkte hatte vorher ein amerikanischer Botschafter in Berlin die Entgegnung auf die amerikanische Antwortnote überreicht worden. Auch in diesem Punkte hatte vorher ein amerikanischer Botschafter in Berlin die Entgegnung auf die amerikanische Antwortnote überreicht worden.

Die neue amerikanische Note wurde im deutschen Volke gleichmäßig anerkannt, daß sie bei voller Berücksichtigung des deutschen Standpunktes doch ein großes Entgegenkommen gegenüber den Washingtoner Wünschen zeigt. Das wohl geeignet sei, bei einigem guten Willen einer vollen Verständigung zu gelangen. Diese deutschen Anregungen werden nun direkt abgelehnt, und am 23. Juli wird geradezu herabgegehoben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bedauere, zu müssen, daß sie die deutsche Note sehr ungenügend gefunden habe. Der eigentliche Inhalt der amerikanischen Antwort, demgegenüber alles andere in der Note verschwindet, ist der letzte Satz, in dem es heißt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten lehnt eine Wiederholung von Handlungen, die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in Verletzung der neutralen Rechte begehen sollten, falls fremde amerikanische Bürger bestraft werden, als „unfreundliche“ bezeichnen.“

Deutsches Reich.

4. Heer und Flotte. Der Münchener halbmilitärischen „Luz. Hoffmann“ zufolge empfing König Ludwig kürzlich den Generaladjutanten des Kaisers Generalleutnant v. Theobald in Audienz, der ein Hand schreiben des Kaisers überbringen hatte, in dem der Kaiser seine Bereitwilligkeit erklärte, einer Bitte des Königs entsprechend, die Würde eines Generalfeldmarschalls der kaiserlichen Armee anzunehmen.

Kleine politische Nachrichten.

4. Aufhebung der Wiederherstellung des Sultans wurden alle politischen Verbannten in Sinope begnadigt und freigelassen.
4. Die Ernennung des ehemaligen Großväters Hattı Paşa zum türkischen Botschafter in Berlin wurde am 25. d. M. bekannt.
4. König Konstantin von Griechenland begab sich in der Lage zur vollständigen Wiederherstellung seiner Gesundheit in ein besonderes Krankenautomobil nach dem Sommerhof Tatoi.
4. Im norwegischen Staatsrat wurde ein Vorschlag einstimmig mit 15 Millionen Kronen für die weitere Verteidigung der Neutralität bewilligt.
4. Zur Abwechslung wurden im portugiesischen Kabinett eine Anzahl „Veränderungen“ vorgenommen.
4. Das englische Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Motion an, wonach Gemeindevahlen ein Jahr unterbleiben.
4. Ein Armeebefehl vom 24. Juli wendet sich dagegen, daß Offiziere und Soldaten Geld nach Frankreich ausführen.
4. Nach einer Meldung des „Barier Times“ wurde der englische Oberstmajor zum Kommandeur des englischen „Stützpunktes“ in Haifa als Nachfolger des Generals Williams ernannt, welcher mit dem Kommando einer Armee betraut wurde.
4. Auch als mit dem „Stolten“ Frankreich schon gekommen, so ist es nicht seine Küstenstädte als englische „Stützpunkte“ zu betrachten.
4. Wie die Londoner „Times“ aus Glasgow berichten,

wurde die Verlegung der Admiralität, die die Sommerferien der Arbeiter im Schiffbau auf eine Woche beschränkte, von den Arbeitern nicht beachtet; schon am 21. Juli, wo der Urlaub aufhörte, sei nicht gearbeitet worden, und am 24. hätten nur etwa 40 Prozent gearbeitet.

Nach einer Kopenhagener Meldung der „Tgl. Rdsch.“ sind wegen der gallischen Niederlagen 14 russische Generale und Stabsoffiziere ihrer Posten entbunden und vor das Oberkriegsgericht in Petersburg gestellt worden.

Nach einer Mitteilung der „N. Zürcher Stg.“ sind die redaktionellen Aufforderungen des „Popolo d'Italia“, die Regierung möge Deutschland den Krieg erklären, bisher immer von der Zensur gestrichen worden; dies sei jetzt nicht mehr der Fall.

Das amtliche italienische Militärblatt veröffentlicht eine Verordnung, durch die die Jahrgänge 1881 bis 1888 des ungedienten Landsturms unter die Waffen gerufen werden. Alle Einberufenen haben sich in den Morgenstunden des 31. Juli zu stellen.

4. Die Ausständigen der Standard Oil Company in Bayonne und New Jersey machten den Vorschlag, sie wollten entweder eine Lohnerhöhung von 15 Prozent bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn das Schiedsgericht gesprochen hat; es verlautet, daß sich die Gesellschaft für das Zweite entschieden hat.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

IV.

Während die bei Bucaczow fechtende Division in ihrem Vorwärtsdrängen durch die Rücksicht auf die östlich anschließenden verbündeten Truppen aufgehalten wurde, konnte die weiter westlich vorrückende Division des . . . Reserve-Korps ihren bei der Erzwingung des Dnjestr-Überganges erzielten Erfolg freier ausnützen. Unterstützt wurde sie hierbei durch die gewaltige Wucht, mit der die noch weiter westlich bei Juromino und Zydaczow über den Dnjestr gegangenen Teile der deutschen Südmarmee gegen den auf die Lipa-Stellung zurückweichenden Gegner drückten; eine Wucht, die es möglich machte, daß die bisher nach Norden gewandte Front der Südmarmee innerhalb weniger Tage eine östliche Richtung und damit den Anschluß an die weiter nördlich über Lemberg hinaus vorgehende 2. österreichische Armee erhalten konnte.

Hier an der Gefechtsfront der Ost- und Westpreussischen und Württembergischen Truppen sind die südlichen Uferberge kilometerweit mit Hochwald bedeckt — herrliche hundertjährige Buchen. Hierhin führen wir jetzt. Wieder ging es in wilder Fahrt durch tiefe Schluchten und Bachbetten, steil bergauf und bergab, zwischen Trüppern, Wunden und Gefangenen hindurch unter dem Donner der Geschütze hinauf auf die letzte Höhe. Hinter dem Hochwald auf den Lichtungen unsere Artillerie. Links unseres Weges eine Feldbatterie. Rechts eine dem Feinde abgenommene und bei Krupp umgearbeitete Batterie russischer 12,5 cm-Geschütze, die als Kanonen und Mörser verwendet werden können und in den heutigen Kämpfen vortreffliche Dienste geleistet hatten.

Am Rande des Waldes, in dem die Proben der Batterien und einiger Maschinengewehr-Abteilungen stehen, die jetzt längst jenseits des Stromes kämpften, müssen wir den Wagen verlassen. Zeichen an den mächtigen Baumstämmen weisen uns den Weg, der, wie der ganze Wald, mit Granatbohrern gespickt ist. Sie zeigen, daß die feindliche Artillerie sich tüchtig gewehrt, aber um mehrere hundert Meter zu kurz geschossen hat. Eine seltsame Stimmung umfängt uns. Wie die Säulen eines gigantischen Domes ragen rings um uns die grauen Buchenstämmen auf, durch deren grünes Blätterdach die Sonnenblitze des ewigen Ehrs rühmen. Und während unser Herz an der Schönheit und am Frieden des Waldes sich erbauen möchte, schreitet der Fuß über die schrecklichen Spuren menschlicher Zerstörungswut, und über unsere Köpfe hinweg sausen die tobenden Geschosse.

Plötzlich stehen wir am Abhang. Jäh fällt der Waldberg hier in den Strom ab, der sich einige hundert Meter tiefer in zahlreichen Windungen an der Felswand hin schlängelt. Nur durch eine Lichtung mit Unterholz verwaschener Schlucht, rechts seitwärts, kann man hinunter gelangen. Hier oben hat der Artilleriestab sich einen unübertrefflichen Beobachtungsstand eingerichtet. Selbst unsichtbar, übersteht man von hier aus in weitem Umkreise das Gelände. Unten der Strom, auf dem oben unsere Blottere eine Brücke bauen. Dann etwa 1 1/2 Kilometer breit die Wiese, die von den Unfern schon genommen ist und in der jetzt nur noch einzelne Gruppen zurückkommender Verwundeter oder Gefangener sichtbar sind. Dahinter aber die dichtbewaldeten Höhen, auf denen der Feind zum Teil noch verzweifelter Widerstand leistet.

Die Artillerie freilich ist von der unsrigen meist schon zum Schweigen gebracht. Nur gegenüber von dem zweiten Höhenrücken sieht man zuweilen noch die Mündungsfeuer aufblitzen. Doch nicht lange mehr, dann verschwinden auch sie. Auch das Geschatter des Maschinengewehrfeuers aus dem brennenden Dorf drüben rechts im Tale wird schwächer und schwächer. Dagegen wird es davor in der Wiese lebendig. Unsere Sturmkolonnen erheben sich zum letzten entscheidenden Sprung. Sie verschwinden im Gebüsch. Noch einmal lebhaftes Infanteriefeuer, dann wird es fast plötzlich still. In atemloser Spannung, das Glas am Auge, blicken wir hinüber. Aber nichts ist jetzt mehr zu sehen — nichts zu sehen und nichts zu hören. Vor der Wucht unseres Angriffs hatten, wie wir später erfahren, die feindlichen Truppen, soweit sie sich nicht gefangen gaben, die vorderen Höhenstellungen nach erbitterten Naktämpfen geräumt und waren, von den Unsrigen hart verfolgt,

nach Nordosten hinter die nächste ihrer zahlreichen vorbereiteten Stellungen abgezogen.

Wir kehren durch den Wald zu unserem Wagen zurück. Russische Gefangene mit Material für den Brückenbau kommen uns entgegen. Aber die Leute sind erschöpft. Der kleine gelbe Mann dort mit dem Kalmückengesicht scheint fast zuammenzubrechen unter seiner Last. Doch schon tritt der begleitende Landwehrmann zu ihm: „Bist Du schlapp, Wuddi? — Na, gib her!“ Hängt sein Gewehr über die Schulter, schließt die schwere Rolle Draht dazu und läßt den Gesellen lebhaft nebenher laufen, der deutsche Barbar der!

Auf der Rückfahrt kommen wir durch Ortschaften mit deutschen Namen. Deutsch ist hier die Bauart der meist halbzerstörten oder ausgebrannten Häuser. Trotz der Verwüstungen erkennt man sofort, daß deutsche Ordnung und deutsche Sauberkeit hier zu herrschen pflegten. Und blonde deutsche Mädchen tranken die vorüberziehenden Feldgrauen, die freudigen Staunens aufblinden, wenn sie hier im Lande der russischen Schriftzeichen, die wie Hieroglyphen für sie sind, und der polnischen unaussprechlichen heimische Laute erklingen hören. Aber eine tiefe Trauer liegt über diesen schwer heimgeführten Siedelungen. Während die Ruthenen fast überall gekostet, oft sogar von obenher unterstützt und elkrigt umworden wurden, suchte der Russe sich an den paar Deutschen zehnfach schadlos zu halten. Vielleicht fällt bei der Fürsorge für die Heimgeführten auch für diese unglücklichen Landsleute ein Scherlein ab; sie können es wirklich gut gebrauchen.

In einer fast ganz zerstörten kleinen Stadt wird kurze Rast gemacht. Auf dem Marktplatz, wo an einem seltsamen Rabbrunnen Kolonnen ihre Pferde tranken, stehen noch ein paar zerstörte Häuser. In einem hat eine Verpflegungsstation sich eingerichtet. Unten, wo in abgesperrtem Raum einige Reihen Tische und Bänke stehen und wo in einer Hofecke eine Gaslaternen unausgeseht in Tätigkeit ist, für durchziehende Mannschaften; oben im ersten Stod für Offiziere. — Das Kasino! — Das Haus muß einmal wohlhabenden Leuten gehört haben. Denn in dem zerstörten Wohnzimmer hängt noch ein sehr schöner alter vergoldeter Louis XIV.-Spiegel. Auch ein paar reich geschnitten alte Lehnstühle sind da. Im seltsamen Gegenlicht stehen sie zu der übrigen Ausstattung, die bunt zusammengekauert oder rasch aus rohen Brettern hergerichtet ist. Fenster und Türen sind nur noch andeutungsweise vorhanden. Mit frischen Pappelnzweigen und russischen Zestbahnen sind die Öffnungen verkleidet. Und vor das Granatloch in der Ecke stellt man ein paar Bretter. Gläser gibt es nicht. Tassen müssen dafür herhalten. Aber der Wein ist gut, und auch Mineralwasser, das in Galizien oft so knapp ist und so schwer vermischt wird, ist vorhanden, und auf den Tischen stehen wundervolle Blumen, Vögel und Rosen in Blumenvasen, die für weniger friedlichen Zweck bestimmt waren — in russischen Ausbläsergranaten. Eine bunte Gesellschaft findet sich hier flüchtig zusammen. Offiziere aller möglichen Kommandos, Führer durchziehender Kolonnen, Herren von der Feldpost, die hier im fernen Südosten trotz aller Schwierigkeiten so vortrefflich arbeitet, Leichtverwundete, die von der Front kommen oder Wiederhergestellt, die wieder dorthin wollen. Diese haben es meist besonders eilig. „Schon wieder fort, Herr Kamerad?“ — „Jawohl. Ich habe 20 Mann bei mir, die, wie ich, in Frankreich verwundet waren und jetzt die Zeit nicht erwarten können, bis sie an den Russen kommen. Ich habe ihnen versprochen, daß ich sie noch hinführen will, ehe der Feind aus Galizien vertrieben ist, und da müssen wir doch wohl eilen.“ — Und da steht auch schon der Unteroffizier in der Türöffnung: „Herr Leutnant, es ist eine Kraftwagenkolonne da, die zur Front fährt und uns mitnehmen will. Die Leute meinen, daß es damit doch schneller ginge, bis wir an den Feind kämen, und bitten den Herrn Leutnant mitfahren zu dürfen.“

Wenige Minuten später rattert die schwere Kolonne unten vorüber. Der junge Leutnant grüßt herauf und seine Zwanzig singen oder rufen Hurra. Und allen blüht der Jubel aus den Augen, daß es nun endlich wieder hinausgeht zum Kampf und Sieg.

Richard Schott,
Sonderberichterstatter.

Aus dem Reiche.

4. Aufhebung von Vergeltungsmassregeln gegen Frankreich. Die „Nordd. Allg. Stg.“ schreibt: In unserer Nummer 192 (Erste Ausgabe) vom 13. d. Mts. hatten wir mitgeteilt, daß in dem französischen Fort Entrepot etwa 50 kriegsgefangene deutsche Offiziere in vier stets verschloßen gehaltenen Räumen untergebracht wären, daß diese Offiziere sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe bewegen und sich nicht gegenseitig besuchen dürften. Infolgedessen seien 50 kriegsgefangene französische Offiziere entsprechenden Bedingungen unterworfen worden. Inzwischen hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht von der französischen Regierung die Nachricht erhalten, daß sich gegenwärtig die deutschen Offiziere tagsüber in dem Hofe des Forts frei bewegen und miteinander verkehren dürfen. Daraus sind die den französischen Offizieren auferlegten Beschränkungen alsbald aufgehoben worden.

Ein sozialdemokratischer Privatdozent. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Dr. Lindemann (Stuttgart) wird sich an der Stuttgarter Technischen Hochschule als Privatdozent für kommunale Wissenschaften habilitieren. Die Genehmigung der Regierung ist bereits erteilt. Dr. Lindemann ist auf dem Gebiet des Kommunalwesens als hervorragender Fachmann bekannt.

Ernte.

1915.

Die Erntefelder friedvoll stehen. —
So viele müssen kämpfen gehen. . . .
Die Morgenglocke lieblich schallt. —
Fern, fern braust Feindes Sturmgewalt. . . .
Die Sense klingt durchs hohe Feld. —
In Rußland stirbt ein deutscher Held. . . .
Die Scheuer füllt sich Wand zu Wand. —
Es liegt ein Grab im welschen Land. . . .
Gott, gib uns rechte Dankbarkeit
Und schenke Trost dem Herzleid!

Reinhold Braun.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 26. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf ganzer Front keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen erreichte die Armee des Generals v. Below die Gegend von Poswol und Poniewitz. Wo der Gegner noch standhielt, wurde er gemorrt. Ueber 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

An der Narew-Front erzwangen unsere Truppen auch oberhalb Ostrolenka den Uebergang. Unterhalb davon drängen sie den erbitterten Widerstand leistenden Gegner langsam gegen den Bug zurück. Einige Tausend Russen wurden gefangen, über 40 Maschinengewehre erbeutet.

Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppe von Nowo-Georgiewsk und Warschau schieben sich die Einschließungsgruppen näher heran.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Linie Woslawice (südlich von Cholm) — Grubiesow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Gestern wurden 11 Offiziere, 1457 Mann gefangen genommen, 11 Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Poswol und Poniewitz liegen etwa sechzig Kilometer östlich bzw. südöstlich Szamla.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 26. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: den 26. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich Sotal eroberten unsere Truppen ein für unsere Brückenköpfe am östlichen Bugufer wertvollen Stützpunkt, wobei 1100 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich Grubiesow gewannen deutsche Kräfte erneut Raum. An den anderen Teilen der Front trat keine Aenderung der Lage ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern entbrannte der Kampf um den Rand des Plateaus von Doberdo aufs neue. Tag und Nacht griffen die Italiener an der ganzen Front ununterbrochen mit größter Heftigkeit an. Aber auch der neue Aufwand an Kraft und Opfern war umsonst. Nur vorübergehend erzielte der Feind örtliche Erfolge. Heute bei Morgengrauen waren die ursprünglichen Stellungen wieder ausnahmslos im Besitze der heldenmütigen Verteidiger. Gegen den Görzer Brückenkopf unternahm der Gegner einen neuen Angriff. Heute früh setzte das Massenerfeuer der italienischen Artillerie im Görzischen wieder ein. Im Kraingebiet wurde gestern Nacht ein feindlicher Angriff im Handgemenge und mit

Scheinwerfern zurückgeschlagen. Die zurückgehenden Italiener erlitten in unserem Geschützfeuer starke Verluste. Einer unserer Flieger belegte Verona mit Bomben. An der Kärntner und Tiroler Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 25. Juli. An der Dardanellen-Front in der Nacht vom 22. zum 23. Juli bei Ari-Burau zeitweise Artilleriekampf. Am Morgen des 23. Juli hatte eine Gegenmine, die wir zur Explosion brachten, um die Wirkung einer feindlichen Mine gegen unser Zentrum aufzuheben, ein gutes Ergebnis. Am Nachmittag traf während einer erfolglosen Beschließung unserer Stellungen auf dem linken Flügel durch zwei Monitore ein Vortreffer unserer Artillerie den einen Monitor, worauf sich die beiden sofort entfernten. Am Vormittag des 23. Juli schlugen wir einen Angriff gegen einige unserer Gräben unseres rechten Flügels bei Sedd-ul-Bahr ab. Unsere Artillerie brachte die feindliche Artillerie, die unsere Gräben beschoss, zum Schweigen. Unsere anatolischen Batterien zerstreuten feindliche Truppen, die Verschanzungen bei Sedd-ul-Bahr aufwarfen. — Am 24. Juli wurde die feindliche Landungsstelle beschossen. Bei Sedd-ul-Bahr schwaches Feuergefecht. Unsere Artillerie zwang eine feindliche Hauptbatterie westlich von Hissarlik vor unserem linken Flügel ihre Stellung zu wechseln und brachte sie zum Schweigen, als die Batterie ihr Feuer wieder begann. — Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

+ „Die große Katastrophe ist nicht länger eine

Unmöglichkeit.“

Kristiania, 26. Juli. „Dagbladet“ schreibt über die Kriegslage: „Der amtliche Bericht der deutschen Heeresleitung vom Sonnabend ist die wichtigste Kriegsmeldung, die seit langem gekommen ist. Diese Meldung scheint der Vorbote von Ereignissen, deren Tragweite fast nicht zu übersehen ist, die aber das Schicksal des ganzen Weltkrieges entscheiden können. Trotz der glaubwürdigen Meldungen vom hartnäckigen Widerstand der Russen hatte man sich nicht des unheimlichen Gefühls erwehren können, daß diesmal Ereignisse bevorständen, die alle früheren in den Schatten stellen würden. Das schimmerte durch alle Meldungen der militärischen Sachverständigen der großen Staaten hindurch, nicht zum mindesten aus Rußland selbst und aus England. Rastlosen Zweifel und unablässiges Fragen, was nun komme, hat dieses Gefühl hervorgerufen. Die Berliner amtliche Meldung ist die Antwort auf diese Fragen. Die große Katastrophe ist nicht länger eine Unmöglichkeit. Es kann geschehen, daß sich jetzt die Ereignisse mit reißender Schnelligkeit entwickeln.“

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 26. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach einer Meldung aus Capeworth wurde der französische Dampfer „Danae“ (1505 Tonnen) nordwestlich von Capeworth versenkt; die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht. Ferner wurde der Dampfer „Firth“ (406 Tonnen) aus Aberdeen torpediert. Vier Mann der Besatzung wurden getötet, sechs Mann wurden an Land gebracht. Auch der Fischdampfer „Briton“ aus Aberdeen ging verloren. Auch die Lowestoft-Fischdampfer „Henry Charles“, „Kathleen“, „Actioita“ und „Prosper“ fielen deutschen Unterseebooten zum Opfer. Aus Grimsby wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Perseus“ am Sonnabend in der Nordsee in die Luft geschoßen ist. Die Besatzung von neun Mann wurde getötet.

+ Von der belgischen „Armee“.

Die belgische Armee bereitet, wie die „N. Zürcher Ztg.“ vom 24. Juli zu melden weiß, methodisch den Winterfeldzug vor. Die Schützengräben und die Ausnahmestellungen würden den Anforderungen des Winters entsprechend wohnlich eingerichtet. Für September würden 27 000 Mann an Verstärkungen, nämlich der Effektivebestand des diesjährigen Aufgebots, das in verschiedenen französischen Städten ausgebildet wird, erwartet.

+ Wer glaubt's?

Brattoria, 26. Juli. Amtlich wird gemeldet: Die Verluste der Unionstruppen in Damaraland betragen insgesamt 849 Mann, davon 127 Buren und 127 Engländer, verwundet 296 Buren und 299 Engländer. Die Verluste bei dem Aufstande betragen 409 Mann.

Von und wieder hatte ich einen gefunden, der, ergriffen von der Macht seines Spieles, ihn begeistert zugewandt hatte: „Aber Sie sind ja ein Künstler! Sie müssen hinaus in die Welt, müssen sich öffentlich hören lassen!“

Dann hatte sich in ihm etwas gehoben und geweitet, ein Traum aus der Jugendzeit, eine Sehnsucht ohne Grenzen — ja! hinaus in die Welt! Die Welt bezwingen durch sein Spiel, Ruhm, Anerkennung erringen.

Aber gleich darauf kam der Rückschlag. Die zahnharte Scheu vor der Öffentlichkeit. Wie? Sich hinstellen vor diese Menschen, die er im Grunde verachtete, und ihnen sein Bestes geben für Geld? Ihnen alle Geheimnisse seiner Seele preisgeben? Sich ihrer banalen, verständnislosen Kritik aussetzen? Es wäre geradezu, als stünde er nackt da und jeder Lasse dürfte seinen Leib betasten.

Dann lächelte er verschämt und überlegen zugleich bei derartigen Vorschlägen und — schweig.

Manchmal kam es vor, daß sich Pianistinnen von Ruf bewarben, ihn begleiten zu dürfen. Es hatte sich herumgesprochen in musikalischen Kreisen, daß Peter Lotts Spiel etwas Außerordentliches sei, daß er ein herrliches Instrument besitze und oftmals klage, seit der Mutter habe er mit niemand mehr wahre Musik machen können. Das zog an und stachelte.

Anfangs ging er willig auf solche Vorschläge ein, „väter“ wurde er misstrauisch, und nun lehnte er seit sechs Jahren überhaupt jede Aufforderung zum Duopiel ab.

„Ich muß mich um Gotteswillen zutreiben mit diesen Virtuosen“, sagte er einmal zu Frau Lore, als sie wieder zum ersten Mal einen renommierten Pianistin mit ihm sprach. „Ich brauche doch keinen Klavier-Jodel, der auf den Tasten Parforceritte anführt! Seele — Seele in der Musik, das tut uns not, und die zu finden, hab' ich nachgerade aufgegeben.“

Da wurde wie ein Hammer vom Himmel seinen alten Tagen zuteil, was er in jungen Jahren vergebens gesucht hatte. Ein junges Wesen wuchs heran, das mit wunderbarer feinem Instinkt alle Schönheiten der eigenen Seele in die Musik zu legen verstand. Assunta Fabrizius.

In ihr fand er die richtige Begleiterin für sein eigenes Spiel. Dieselbe Begeisterung, dieselbe Hingebung, dieselbe Andacht und dieselbe Anbetung für die Kunst. Sie spielten Stundenlang aufeinander, und während dieser Stunden war

+ sehr schwere Verluste der „Allierten“ bei den Dardanellen.

Athen, 24. Juli. (Telegramm unseres Bureau.) Aus Saloniki wird gemeldet, daß die Allierten bei den letzten Angriffen vor den Dardanellen sehr schwere Verluste erlitten haben. Besonders eine französische Division, die über vier Tausend Mann bestand, litt entsetzlich und ließ im Zurückgehen den größten Teil ihrer Mannschaft tot und verwundet zurück. (WB. Ztg.)

Lokales und Provinziales.

Serbhorn, den 27. Juli 1915.

— Goldsammlung. Goldstücke mit dem Bild Kaiser Friedrichs werden aus begreiflichen, wenn auch zu billigen Gründen zurückgehalten. Auf eine Anfrage an die Reichsbank, ob solche Goldstücke auf Wunsch nach dem Kriege zurückgegeben werden könnten, folgte folgende Antwort: „Die Reichsbankanstalten haben gemessen, Goldmünzen seltenerer Prägung — es vornehmlich mit der Jahreszahl 1888 geprägte Stücke — unter der Verpflichtung der Rückgabe gleichartiger Stücke im Umtausch gegen Reichsbanknoten innerhalb 12 Monaten nach Friedensschluß gegen Vorkasse bescheinigung anzunehmen.“

— Wichtige Erfindung für die Photographie. Durch die Beschlagnahme der Salpetersäure für Gessenzwecke erfuhren die photographischen Künste eine außerordentliche Preissteigerung, da salpetersaures Silber Salpeter nicht mehr zur Erzeugung der lichtempfindlichen Salpetersilberverbindungen des Silbers hergestellt werden konnte. Das Präparat ist aber zur Herstellung von Platten, Papieren und Papiere unentbehrlich. Infolgedessen konnten die Artikel nur noch in ganz beschränkter Weise geliefert werden. Jetzt ist es nun der Gold- und Silberbeschreideanstalt in Wien gelungen, das sonst außerordentlich schwer zu beschaffende Silber in einer ganz besonders für photographische Zwecke geeigneten Form herzustellen, so daß zahlreiche Fabriken photographischer Papiere das kostbare Silber anstandslos anstelle von salpetersaurem Silber verwenden konnten. — Die Erfindung ist wieder ein Beweis dafür, wie der uns durch den Krieg auferlegte Zwang an allen Stellen den Erfindungsgeist anregt und ihm neue technische Möglichkeiten schafft.

Der Riesenbrand von Duderstadt.

Ursache des großen Brandes von Duderstadt, den am 20. August zum Opfer fielen, haben die Engländer in London entdeckt. In der Nummer vom 29. Juni bringt die Londoner Zeitung „Daily News“ ein Bild, das eine Straßensucht mit brennenden Häusern darstellt. Man liest man: „Nach einer der Lustexpeditionen der Verbündeten — eine Straße von Duderstadt.“ — Wenn die Engländer sich schon immer durch eine geradezu rührende Unwissenheit in der Lage deutscher Städte auszeichneten, bloß wahren, welcher Gegend Duderstadt läge?

Medenbach, 25. Juli. Herr Lehrer Helfrich, Leutnant d. R. im Infanterieregiment „Kaiser Wilhelm“ und Ritter des Eisernen Kreuzes, erhielt die heilige Tapferkeitsmedaille.

Gießen, 27. Juli. Zum Rektor der Landesuniversität Gießen für die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1916 wurde der „Darmstädter Zeitung“ zufolge der ordentliche Professor der philosophischen Fakultät Dr. Wilhelm Siever ernannt. — Die Großherzogin hat den Privatdozenten Dr. Anton Thies zum außerordentlichen Professor bei der medizinischen Fakultät der hiesigen Landesuniversität ernannt.

Friedberg, 27. Juli. Der Schweinemarkt in Friedberg am 28. Juli wird wegen Ausbruch der Pest und Klauenseuche nicht abgehalten.

* Lang-Göns, 26. Juli. Schneidermeister Müller von hier wurde von seinem durchgehenden Rufmord durch Boden gemorrt und mitgeschleift. Er erlitt derartige Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

alles, was sie sonst trennte: Alter, Weltanschauung und Lebenserfahrung, zwischen ihnen aufgehoben.

Es war eine Seele, die da aus zwei Instrumenten die Schauern des Entzückens sich über das Irdische erhob.

Von da an kam ein neues Leben, eine zweite Jugend über Peter Lott. Und Assunta, die neben dem kleinen, egoistischen Vater herangewachsen, durch seinen Geiz und seinen Haß so ziemlich von jedem Verkehr mit Altersgenossen ausgeschlossen wurde, fand in der Musik mit dem alten Lott Erfolg für alles andere.

Wenigstens bildete sie es sich ein. Und sie hatte den Lieb. Er war neben der Mutter ihr Vertrauter und Begünstigter.

Als jetzt Peter Lott sie fragte, ob sie nicht lieber als geschah es heute zum ersten Mal nicht um der Musik willen allein. Es war vielmehr der aus der Lärme über ihr wogendes Wesen entsprungene Drang, sie aus der fremden Welt, welche sie umfassen hielt, zurückzurufen in jene andere, gemeinsame Welt, in der ihre Seele sich bisher so heimlich vor ihm entschleierte hatte.

Assunta fuhr bei seiner Frage zusammen wie eine Wandlerin, die eine rauhe Hand plötzlich erweckte. Einmal genüßlich starrte sie ihn an, fremd, verständnislos, als habe ihn nie zuvor gesehen. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Heute nicht, Onkel Peter. Ich bin so müde — und hab' ich so viel zu denken — Mühsal, Verlobung und — nein, es ist doch alles so neu! Noch bin ich ganz neu!“ Ihr Blick glitt unruhig suchend umher unter seinen forschenden Augen. „Wo nur Audi steht? Ich möchte ihn noch so viel fragen — gewiß ist er bei Barde unten und erzählt die große Renigheit — Du verzeihst, Onkel Peter?“

Und leise, mit hastigen Schritten, als fürchte sie, ein Wort von ihm könne sie festhalten wollen, glitt sie aus dem Zimmer.

Er hörte sie die Treppe hinabsteigen — zu Barde. Barde war ins Haus gekommen, lange ehe Assunta gekommen wurde. Sie hatte die Kinder mit aufziehen helfen, mit hündischer Treue an der Familie und war abgewandert von der einfachen Magd zu einer Art Vertrauten aufgezogen, die jedermann im Hause lieb hatte. Nur der alte Lottius konnte sie nicht leiden, eine Antipathie, die übrigens gegenseitig war.

Forsgang folgt.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Nachdruck nicht gestattet.)

(4)

Dann blickte er sich nach Assunta um. Sie stand am Fenster und blickte mit einem verträumten Lächeln hinaus in den finsternen Abend. Noch lag über den Wiesen die matte Gelbheit der Dämmerung, in die sich geheimnisvoll silberne Töne mengten vom aufsteigenden Mond.

Die Vögel waren verstummt, in den Tannen rauschte es leise, und ganz in der Ferne hörte man ein eintöniges, verschwommenes Klängen und Brausen; den Atem der nahenden Großstadt.

Dorthin lauschte das junge Mädchen und ihre Blicke nahmen einen immer weichen, sehnsüchtigeren Ausdruck an.

Es fiel ihm heute zum ersten Male auf, daß in ihrem Blick ein Schimmer von der Reife des Weibes lag. Bis vor kurzem war sie noch ganz Kind gewesen: impulsiv, übermütig ihrer selbst unbewußt. Wo her kam der fremde Ausdruck?

Er trat zu ihr und fragte, ob sie wie gewöhnlich mit ihm musizieren wolle?

Peter Lott war ein Künstler auf dem Cello. Eine Kunst, die überhaupt nach seiner ganzen Veranlagung. Alles Profane stieß ihn ab, alles Prosa im Leben verlegte ihn, alles Mittelmäßige verachtete er.

Der Nachspruch hausbackener Eltern hatte ihn in die Landbahn eines Rechtsanwaltes getrieben, und sein scharfer Geist leistete Hervorragendes darin. Aber eine gewisse Schamhaftigkeit — der Grundzug seines Wesens — war Schuld daran, daß er nur wenigen in seiner ganzen Tätigkeit bekannt wurde. Männer wie Peter Lott leben nie für die vielen.

Nachdem er sein Schicksal im Trodenen hatte und sein Weib, das sich mit den Schwiegereltern weit besser verstand, hatte als mit ihm selbst, gestorben war, gab er seinen Beruf auf, mietete sich zwei Stuben im vierten Stockwerk, wo man über Dächer und Mauern hinweg einen weiten Ausblick hatte, und lebte nur mehr der Musik.

schließ, daß als Begegnung
 schließ, alle transportablen Kunstwerte des Feindes
 nicht der Kunst Oesterreich-Ungarns und Deutsch-
 lands angehören, besaß, lagnamt und in die verwüstete
 der Frankreichs und Belgiens gebracht werden.
 Es ist erstaunlich, zu welchen Uebereiten sich jetzt
 Oesterreich selbst ernste Männer versteigen.

Russischer Vandalismus. Aus dem Wien-
 kriegspressquartier wird gemeldet: Die Truppen d
 Verbündeten finden beim Vordringen auf russisches G
 viel öftlich einzelne Gehöfte, oft auch ganze Ortschaften
 lern an Bewohnern, die Häuser ausgeplündert un
 verwüthet. Wie die Vernehmung der Gefangenen e
 geht, geschieht dies planmäßig auf Anordnung d
 militärischen Behörden. Etwa zwei Tage, bevor d
 russischen Truppen im Rückzuge einen Ort verlaß
 wiesen sämtliche Bewohner aufgefordert, sich bei
 Feindesvorstöße Ausweisse ausfertigen zu lassen, u
 nern als Legitimation während der belästlich a
 proedneten Auswanderung dienen sollen. Auf Gru
 licher Ausweise, welche jeweilig für eine Famil
 unter nanrentlicher Aufsehung aller Mitglieder ausgeste
 werden, soll im Hinterland Unterkunft und Verpflegu
 geschehen werden. Vieh und Getreide sind mitzunehme
 den Bauern, die ihre Scholle begreiflicherweise nur unge
 verlassen, wird bedeutet, daß all dies nur aus Färsor
 der Regierung geschehe, da die Verbündeten jeden rus
 lichen Intendant ermorden und sein Haus niederbrenne
 Sind dann die Bewohner mit den Einientruppen ab
 lassen, plündern die Kosaken, rauben oder zerschlagen i
 habgeheilten, welche der Besizer nicht mitnehmen konn
 und jänden die Häuser an, wenn sie die Annäherung d
 verbündeten Truppen zur Flucht anwint.

Mittwoch, 28. Juli. 1750. Joh. Seb. Bach, Tonkünstler,
† Leipzig. — 1794. Robespierre hingerichtet. — 1804. Ludwig
Feuerbach, Philosoph. † Landshut. — 1842. Clem. Brentano,
Dichter, † Altschaffenburg. — 1904. Der russische Minister des
Innern, Plehwe, wird ermordet. — 1910. W. Spemann, Verleger,
† Stuttgart. — 1914. Kriegserklärung Oesterreichs an
Serbien.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

„Deutsche Frauen — Deutsche Treue“

von Paul Ernst Köhler.

(gefallen am 14. Okt. 1914 in Nordfrankreich, 24 Jahre alt).

„Ade! Hergensmädchen, behalte mich lieb;
Du weißt, wie so gerne ich bei Dir blieb.“
„O Liebster, der Himmel erhalte Dich mir;
ich schwöre die ewige Treue Dir.“
Ein Kuß und ein letzter Druck der Hand —
und nun: „ade lieb Heimatland!“
Gar bald erfordert die heilige Not
den Krieger in's Feld zum Opfertod.
Des Abends im goldenen Sonnenstrahl
trägt schon der Tapfer sein blut'g Mal.
Die Augen geschlossen, das Antlitz bleich:
So liegt er, einem Gestorbenen gleich.
Sie trugen ihn in ein weißes Bett,
drei Männer vom Roten-Kreuzlazarett.
Er murmelte im Fieber: „Behalte mich lieb!“
Ich sterbe . . . Du weißt, wie gerne ich blieb“ . . .
Ein Hund hat seinen Stiefel durchhaun . . .
Mein Arm — o weh! . . . mein Bein — dies Graun.“
Drei Tage und Nächte dauert die Pein:
man nahm ihm den Arm und nahm ihm das Bein.
Und als er am vierten Abend erwacht,
da weinte der Krieger die ganze Nacht.
Des Morgens verlangte er Stifft und Papier
und schrieb an die Liebste: „Ich liege hier
im Roten-Kreuzlazarett, schwerwund,
Du Teure. Wie werd ich wieder gesund.
Noch einmal aber möcht ich Dich sehn
und dann für lange schlafen gehn.“
Und als der Brief war der Liebsten gebracht,
da hat sie sich eilends aufgemacht
und stand noch zur selben Nacht am Bett
des todwunden Liebsten im Kreuzlazarett.
Sie streichelt und küßt ihn und macht ihm Mut:
„Ich hab Dich viel lieber nur. Bleib mir auch gut.“
„. . . Er schaut ihr ins Antlitz — o Gott, erbarm! —
und zeigt ihr den abgeschossenen Arm.“
Das Mädchen spricht: „O du, mein herrlicher Held!
Du bleibst mir das Liebste auf der Welt.“
Dem Krieger klopfte hoch das Herz
in heiliger Freude und stiller Schmerz.
Schon geht zu Ende die schöne Stund.
„Ade, mein Liebster! werd bald gesund!“
„. . . Ade, Du Gute, Du Herz ohne Wan!,
behüt Dich Gott! Hab heißen Dank!“
Doch was auf der Lippe ihm liegen blieb,
am anderen Morgen er niederschrieb:
„Zuviel des Glends! Zuviel der Pein!
Der Arm zerflossen! Zerfetzt auch das Bein!
Das Leben treibt ein grausam Spiel.
Ein armer Krüppel taugt nicht mehr viel.
Ich behalte Dich lieb. Du bist mein Glück.
Aus Liebe geb ich Dein Wort Dir zurück.“
Was wohl darauf das Mädchen getan?
Hör zu! ich sag's Dir mit Tränen an:
Es holte den Pfarrer zur selbigen Stund
und schloß mit dem Krieger den Ehebund.
„. . . Im Felde im Roten-Kreuzlazarett.
Der strahlende Bräutigam lag im Bett,
vergessend des Weh's vor heiliger Lust
und drückte die Liebste an seine Brust.
Ob solcher Treue der deutschen Frau'n
die Engel segnend vom Himmel schaun.“

ep.-

Aus Groß-Berlin.

Eine Bestandsaufnahme für Baumwolle und Baumwollzeugnisse, für Bastfasern-Rohstoffe und Erzeugnisse aus Bastfasern wird seitens des Kriegsministeriums in den nächsten Tagen vorgenommen werden. Die Meldebefehle, nach Stoffbezeichnungen für die einzelnen Warenarten getrennt, können vom Webstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums (SW 48, verlängerte Hedemannstraße 9) bezogen werden. Für Besuche sind nur Postkarten (keine Briefe) zu verwenden, auf denen außer der kurzen Anforderung der Meldebefehle nur die Kopfschrift „Betrifft Meldebefehle für Baumwolle und Baumwollzeugnisse (oder für Bastfasern)“ und die deutsche Unterschrift und Firmenstempel mit genauer Adresse stehen darf. Ueber die Einzelheiten der Bestandsaufnahme können Interessenten auch im Volkswirtschaftlichen Sekretariat der Kellern der Kaufmannschaft von Berlin (C 2, Börsengebäude) Auskünfte erhalten, wo auch Meldebefehlsentwürfe erhältlich sind.

+ Meldepflicht der Ausländer. Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung: Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 17. Mai d. J. — D. Nr. 28564 —, betreffend die Meldepflicht der Ausländer in Berlin und der Provinz Brandenburg, bestimme ich hiermit:

I. Die Vorschriften der Bekanntmachung werden in vollem Umfange auch auf die Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Türkei ausgedehnt mit der Maßgabe, daß deren polizeiliche Anmeldung spätestens bis zum 7. August 1915 vorzunehmen ist.

II. In der Bekanntmachung treten an die Stelle der Worte „§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand“ die Worte „§ 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand“.

(W. L. B.)

Auf dem Bahnhof vom Tode überrascht. Auf dem Bahnhof Charlottenhof ist der Postdirektor Bartsch aus Eyd in Ostpreußen einem Herzschlag erlegen. Bartsch war seit einigen Tagen in Potsdam bei der Witwe seines auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes. Seinem zweiten Sohn, der von seiner Verwundung wieder genesen war, gab er am Freitag in der achten Abendstunde noch das Geleit zum Bahnhof Charlottenhof. Als er nach der Abfahrt seinem scheidenden Sohn nachwinkte, sank der alte Herr plötzlich lahmlos nieder. Die Bemühungen eines Arztes blieben erfolglos.

Zwei Kinder verbrannt. In der Nacht zu Freitag hat sich in der Bleibtreustraße zu Charlottenburg ein schweres Brandunglück zugetragen. Die im vierten Stock des Seitenflügels des Hauses Nr. 4 wohnende Witwe

Barwinski hatte kürzlich ihren Mann im Krieg verloren und mußte nun Beschäftigung außer dem Hause suchen. Ihre drei Kinder, zwei Knaben im Alter von sieben und vier Jahren und ein einjähriges Mädchen, waren infolgedessen tagsüber und auch oft noch in den Nachmittunden sich selbst überlassen. Gegen 11 Uhr brach in der Wohnung aus unbekannter Ursache ein Feuer aus. Der älteste Knabe flüchtete ins Freie und ließ die beiden Geschwister in der brennenden Stube zurück, die dann von der Feuerwehr in verkohltem Zustande ausgefunden wurden.

Weibliche Postboten in Berlin. Die ersten fünf Briefträgerinnen sind beim Postamt 68 in Berlin eingestellt worden. Als Dienstabzeichen tragen sie auf dem Kopfe die Dienstmütze und um den linken Arm eine Binde mit dem Postadler.

Ein sonderbares „Beisammensein“. In der Nacht zu Sonntag überraschte ein Schutzmännchen in einem Mobiler Zigarrengeschäft zwei Spitzbuben, die sich bereits die Ladentasse angeeignet hatten und beim Verpacken sonstigen Liebesgutes waren. Mit Hilfe seines Dienstrevers vermochte er die Kerle, die mit einer eisernen Stange auf ihn losgingen, in Schach zu halten. Als er sie dann zur Wache bringen wollte, entdeckte der Schutzmännchen, daß die Ladentür, von der der Ladeninhaber allabendlich den Drücker entfernte, zugeschlagen, daß er also mit den beiden Dieben gefangen war. Um sie sich dauernd vom Leibe zu halten, dekorierte er mit ihnen das Schaufenster und zwang sie, die Arme hochzuhalten, um Straßenpassanten aufmerksam zu machen. Trotzdem mußte er bis zum frühen Morgen mit den Spitzbuben zusammen in der ungemütlichen Lage auszuhalten. Die Verhafteten waren der 19 Jahre alte stellungsgelose Handlungsgehilfe Artur Redmann aus der Turmstraße und der 20 Jahre alte Arbeiter Friedrich Gutendorf aus der Huttenstraße.

Eine jugendliche Erpresserin. In Berlin-Wilmersdorf wurden kürzlich zwei angegebene Persönlichkeiten durch anonyme Briefe belästigt, in denen die Schreiberin mitteilte, daß die Empfänger Unannehmlichkeiten ausgeht sein würden, wenn sie nicht je 500 M. an einer näher bezeichneten Stelle auf dem Friedhofe niederlegten. Die Briefe wurden der Polizei übergeben, und diese ermittelte die Schreiberin der ganz raffiniert abgefaßten Briefe in dem dreizehnjährigen Schulmädchen Luise D., die zu ihrem sonderbaren Schritt durch den Wunsch veranlaßt sein will, ihre Mutter, eine von ihrem Mann getrennt lebende ehrsame Arbeiterfrau, zu unterstützen. — Wie die Polizei weiter ermittelte, ist das überaus intelligente Mädchen, eine der besten Schülerinnen in ihrer Klasse, auch durch das Lesen von Detektivromanen zu dem Entschluß gekommen, die Erpresserbriefe zu schreiben.

Aus aller Welt.

+ Schwere Schiffskatastrophe. Bei Chicago kenterte auf einem Flusse der Vergnügungsdampfer „Castland“ aus noch nicht genau festgestellter Ursache. Im Augenblick des Unglücks befanden sich etwa 2500 Personen an Bord. Die Zahl der Toten wird auf mindestens 1200 geschätzt. 500 Leichen wurden bereits geborgen, hauptsächlich aus dem unter Wasser liegenden Kumpfe des Schiffes. Es mußten Löcher in die Schiffswände gehackt werden, um die Toten aus dem Schiffe holen zu können. Weiter werden noch folgende Einzelheiten gemeldet. Als die Katastrophe eintrat, spielten sich gräßliche Szenen ab. Den meisten derjenigen, die sich auf Deck befanden, gelang es, sich an den Schiffsrändern festzuhalten, wo sie durch vorbeifahrende Schiffe gerettet wurden. Die Reisenden in den Kajüten, vornehmlich Frauen und Kinder, hatten keine Aussicht, zu entkommen. Feuerwehrleute, die die Ertrunkenen heraufholten, fanden die Leichen in den Kajüten aufgestapelt, wie Barenballen, woraus man schließt, daß die Ausgänge besäumt wurden. Überlebende erzählten, daß in fünf Minuten alles vorüber war. Die Schreie der Frauen verstummten, als das Wasser in das Schiff einbrach. Die Leichen wurden durch Schleppdamen an die Küste gebracht und von dort in Eisenbahnwagen weitergeführt. Die Untersuchung in der Leichenhalle ergab, daß viele Frauen die Gesichter zertrug und die Kleider zerfetzt hatten, was auf einen verzweifelten Kampf der Ertrinkenden schließen läßt. Das Kentern des Schiffes wird dadurch erklärt, daß alle Reisenden sich auf eine Seite gedrängt hätten. Diese Erklärung genügt jedoch den Behörden nicht, und man verhaftete den Kapitän, die Offiziere und den Steuermann des Schiffes. Es wird berichtet, daß das Schiff schon früher einmal in Gefahr einer ähnlichen Katastrophe war. Die Inspektoren sagen aus, daß der nötige Wasserballast des Schiffes ausgepumpt worden sei, damit mehr Reisende aufgenommen werden könnten. Nach einer anderen Meldung hat sich das Unglück auf die Weise zugetragen, daß die Maschinen zu arbeiten begannen, während das Schiff auf Schlamm festsaß, so daß es gehoben und umgeworfen wurde.

Marktblatt.

Frankfurt, 26. Juli.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. M. 72—77
	2. „ „ 61—66
Bullen	1. „ „ 62—65
	2. „ „ 65—69
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. M. 62—65
	2. „ „ 48—55
Kälber	1. „ „ 58—62
	2. „ „ 53—57
Lamm	1. „ „ 58
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 120—125
	2. „ „ 120—125

Getreide.

Weizen M.	29.60	Roggen M.	25.60
Gerste	29.25	Hafer	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. M.	—
do. im Detailverl.	—

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

Betrifft: Mehlsulage für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung.

Gemäß § 36 der Bundesratsverordnung vom 23. Juni 1915 (R.-G.-Bl. S. 35) wird mit Zustimmung des Reichspräsidenten in Wiesbaden in Ergänzung der Kreisverordnung vom 1. März d. J. für den Kreis Dillenburg folgendes angeordnet:

1. Den über 14 Jahre alten Einwohnern bedürftigsten schlechtes mit einem eigenen Arbeitseinkommen bis zu 10 Mark, also landwirtschaftlichen und gewerblichen kleinen Landwirten (auch Selbstversorgern), Hausbesitzern, kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Bureaubeamten) usw., kann auf Antrag ein Zusatzbrots ausgestellt werden. Die Ausfertigung kann auch durch die Ausstellung in das Brotbuch erfolgen.

2. Der Antrag ist bei dem Gemeindevorstand zu stellen. Die Herren Bürgermeister wollen mir umgehend berichten, wieviel Personen einen nach Vorstehendem begründeten Antrag gestellt haben.

3. Die Verordnung tritt mit Rückwirkung vom 1. d. M. ab sofort in Kraft.

Dillenburg, den 16. Juli 1915.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende: J. B. Daniels.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß die Anträge auf Mehlsulage von Brot am Donnerstag, den 29. d. M., im Zimmer Nr. 10 des Rathhauses entgegengenommen werden. Gleichzeitige ich darauf aufmerksam, daß die Sulage für Körperlich (und zwar ständig, nicht nur vorübergehend) schwer arbeitende Personen bestimmt ist, wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, kann die Mehlsulage erfolgen.

Herborn, den 27. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Birkelbach.

Danksagung.

Für die uns beim Hinscheiden und der Beerdigung unseres lieben Heimgegangenen erwiesene Liebe und herzliche Teilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Herborn, den 27. Juli 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Luise Daum, geb. Petry.

Neu! Bruchleidende Neu!

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie meinen in Größe verschw., nach Maß u. ohne Feder hergestellt, Tag und Nacht tragbar.

Universal-Bruchapparat

tragen. Bin selbst am Samstag, den 31. Juli, morgens von 7—10½ Uhr in Herborn, Bahnhof Hotel mit Mustern vorerwähnt Apparat, sowie mit Federbänder, auch für Kinder, sowohl mit Frauenart, wie Leib-, Hängel-, Umfänger-, Rückenbänder, anwesend. Garantie für sachgem. streng diätet. Bedienung. Besuche im Hause bei Anmeldung im H. J. Wellert, Konstanz (Bodensee), Wessendörfer 11. Telefon 515.

Herborn. Donnerstag, den 29. Juli 1915

Bieh- und Krammarkt

Postkarten

mit Linien, ohne Marke, sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Pa. gemischtes Hühner-Krafftutter

à 10-Pfundpackung 3 Mk. unter Nachnahme empfehlen

Heupel & Leonhardt Eibelshausen.

(Größere Quantitäten werden in Zentrerpäckung nach erfolgter Bestellung innerhalb kürzester Lieferfrist nach Berlin gebracht)

Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn.

Evangel. Kirchendruckerei
Heute Dienstag abends 9 Uhr:
Übungsstunde
in der Kleinkinderkategorie

Auf dem Felde der Ehre
gefallen:
Kriegsfreiwilliger Willi Gernsheim
aus Herborn. 19 Jahre alt.
Reservist Albert Hartmann
Niedersfeld. 30 Jahre alt.
Ersatz-Reservist Karl Pfeiffer
Eibelshausen. 26 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.
Herborn:
Herr Fabrikbesitzer Herr
Bonerts aus Herborn
57 Jahre alt.